

Guten Tag, Frau Susan Wirth,

vielen Dank für Ihre Artikelbestellung. Sie haben folgenden Artikel ausgewählt:

FOTOGRAFIE: Das Loch in der Geschichte

vom 20.06.2011

DER SPIEGEL Seite 122

22. Juni 2011

Kurz-Anleitung

PDF speichern

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern.

Bitte benutzen Sie das Datei-Kopie-Menü oder klicken Sie auf den

 Speichern-Button.

PDF drucken

Zum Drucken benutzen

Sie bitte das Datei-Drucken-Menü oder klicken Sie auf den

 Drucken-Button.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt.
Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb

FOTOGRAFIE

Das Loch in der Geschichte

Kurz nach Abwurf der Atombombe auf Hiroshima dokumentierte ein US-Erkundungstrupp die Zerstörung. Doch die Fotos waren lange verschollen und sind nun wieder aufgetaucht. Sie ermöglichen einen neuen Blick auf die nukleare Verwüstung.

Da hängt eine Jacke über einem Stuhl, die Jacke eines Jungen, sie sieht zerfressen aus, als hinge sie seit Jahrhunderten dort, als hätte sie irgendjemand einfach vergessen. Lange, so scheint es, ist hier kein Mensch mehr vorbeigekommen. Die Jacke auf diesem Foto wirkt wie ein Relikt aus einer vergessenen Zivilisation. Wie ein archäologisches Fundstück.

Doch diese Zivilisation auf dem Foto wurde nicht vergessen. Über ihr wurde bloß eine Atombombe gezündet. Nur ein paar Wochen zuvor waren hier noch Menschen, der Schuljunge etwa, von dem nur die Jacke geblieben ist, die über der Stuhllehne hängt, hier in der Nähe des Rathauses von Hiroshima. Der Junge ist verschwunden, er wurde dematerialisiert.

Das Foto stammt aus dem Herbst 1945, aufgenommen drei Monate nach dem Abwurf der Atombombe. Es gab solche Fotos bisher kaum öffentlich zu sehen, stattdessen gab es Luftaufnahmen und Panoramabilder, Ansichten einer großen Leere. Man kannte den allgemeinen Blick, aber weniger das einzelne, schicksalhafte Bild, das sich in die Erinnerung brennt.

Wie sieht eine Stadt aus, wenn 580 Meter über ihr eine Atombombe explodiert und einen Druck entwickelt, der Zehntausende Male so hoch ist wie der der Erdatmosphäre, ein Feuerball, in seinem Inneren über eine Million Grad Celsius heiß? Wir wissen es nicht. Die menschengemachte Jahrhundertkatastrophe von Hiroshima, sie ist „eine Art Loch in der Menschheitsgeschichte“, schrieb die New Yorker Schriftstellerin Mary McCarthy.

Wir wissen von vielen Fotos, wie die Südspitze Manhattans am 12. September 2001 aussah, der weiße Staub, die verdreht in die Höhe ragenden Stahlskelette; wir kennen von CNN die grünschwarzen Nachtbilder des modernen Präzisionskrieges. Wir haben die Gespenster von Abu Ghuraib im Kopf, weinende, vor dem Napalm davonrennende Kinder in Vietnam, die Ruinen von Dresden und Köln, die

Leichenberge der Konzentrationslager.

Und wir kennen natürlich den Atompilz, wie er sich über Hiroshima aufbaut, ein abstraktes, ikonografisches, fast schönes Bild, das aber nichts von dem erzählt, was in Hiroshima passiert ist, nichts von den Menschen, nichts von der Zerstörung, nichts davon, wie am 6. August 1945 um 8.15 Uhr die Zeit stehenblieb.

Doch natürlich gab es diese Bilder. Die Amerikaner selbst wollten ja dringend wissen, was ihre neue Bombe alles vermochte, und so hat Präsident Harry Truman nur wenige Wochen nach der Explosion ein Erkundungsteam nach Japan geschickt. Die Fotos aber, mit denen das Erkundungsteam zurückkam, haben sie in Washington schnell in den tiefsten Schubladen vergraben, als sie sahen, was die Bilder zeigten: eine groteske Leere, Stillstand, absolute Verlassenheit. Es waren nicht einmal Tote zu sehen. Die Fotos wurden als geheim eingestuft, später waren sie verloren. Durch viele Zufälle wurden sie wiedergefunden, und jetzt endlich, fast 70 Jahre später, liefert eine New Yorker Ausstellung mit etwa 60 dieser rund 700 Fotografien die Bildsprache jener Katastrophe nach, die das Ende des Zweiten Weltkriegs markierte und das Zeitalter der atomaren Bedrohung einläutete*.

„Das Problem besteht nicht darin, dass Menschen sich anhand von Fotos erinnern, sondern dass sie sich nur an die Fotos erinnern“, schrieb Susan Sontag 2003 in ihrem Essay „Das Leiden anderer betrachten“. Wenn das stimmt, haben wir uns an Hiroshima bisher kaum erinnert.

Natürlich gibt es Unmengen Text, großartigen Text, die Reportage „Hiroshima“ von John Hersey, die 1946 in einer ganzen Ausgabe des „New Yorker“ erschien, oder Richard Rhodes' 900 Seiten über „Die Atombombe oder Die Geschichte

* „Hiroshima: Ground Zero 1945“ im International Center of Photography in New York, bis 28. August.



1



3



1 Deformierter Stahlträger des Odamasa-Bekleidungsgeschäfts, 20. November 1945

2 Teilweise verschmorte Jacke eines Jungen in der Nähe des Rathauses, 5. November 1945

3 Beschädigte Fahrzeuge der Feuerwehr, 29. Oktober 1945

4 Asche von Büchern in der Universitätsbibliothek, 1. November 1945



2



4

des 8. Schöpfungstages“: Diese Texte lieferten das Verständnis, aber nicht die Erinnerung. Wer aufrichtig nachdenkt, der findet es nicht in seinem Gedächtnis, das eine Bild, das das Grauen der Atombombe zeigt. Es war immer ein abstraktes, ein wissenschaftliches Schaudern.

31 Tage nach der Explosion über Hiroshima sitzt Paul Nitze in einem Flugzeug nach Japan. Er war vorher in Deutschland, er hat dort Verhöre mit Albert Speer geführt. Nitze ist mit Ende dreißig ein Shootingstar im amerikanischen Regierungsdienst, er ist erst seit ein paar Jahren in der Politik, kam von der Wall Street und ist nun Vizechef des „United States Strategic Bombing Survey“-Stabes, einer Regierungsorganisation, die die Auswirkungen von Luftangriffen erfassen soll und jetzt auch die Zerstörungskraft dieser neuen, faszinierenden und noch nie eingesetzten Bombe.

Nitze stellt eine Physical Damage Division zusammen, Soldaten, Ingenieure, Wehrexperthen, Übersetzer und Fotografen, 150 Mitarbeiter. Sie sollen die Autopsie einer toten Stadt liefern. Er wolle von ihnen keine gefühlsmäßigen Beschreibungen, sagt Nitze seinen Männern, sondern Arbeit mit Zirkel und Lupe. Sie sollen quantitativ erfassen, was als unbeschreiblich galt. Amerika wollte Lehren ziehen aus seinem eigenen Verbrechen und sich selbst rüsten für eine atomare Zukunft. In der Stunde seines totalen Sieges bekommt Amerika gleichzeitig Angst vor sich selbst und dem Monster, das es losgelassen hatte. Mit dem Bombenabwurf hatte eine neue Zeit begonnen. Es war nun denkbar, dass Atomwaffen eingesetzt werden. Um sich bestmöglich davor zu schützen, musste man genau wissen, wie die Atombombe wirkt. Simple Fragen lauteten: Was machen der schiere Druck und die unvorstellbare Hitze mit Stahl, was mit Beton, was mit Holz?

Atombomben sind auch nur Waffen. Der Mensch hat sie geschaffen, und der Mensch kann ihre Auswirkungen auch begrenzen – das war Nitzes Überzeugung, bevor er nach Japan fuhr. Doch niemand hatte ihn auf das Ausmaß der Zerstörung vorbereitet. Dies hatte nichts mit dem zu tun, was er aus den zerstörten deutschen Städten kannte. Er fand für sein Team nicht einmal eine Unterkunft, weil nicht ein einziges Gebäude mehr bewohnbar war, sie mussten auf einen Zerstörer der Navy ausweichen, der vor der Küste lag.

Nitzes Fotografen begannen, ihre Bilder zu schießen und zu katalogisieren. Vor allem die Gerippe verstärkter Betonkonstruktionen interessierten sie. Solche Strukturen schienen der Atombombe widerstehen zu können. In ihnen vermuteten die Männer die Blaupause für sichere Gebäude im Atombombenzeitalter.

Die Fotos, die sie dann aufnahmen, wurden eigenartig. Sie sahen anders aus als



5

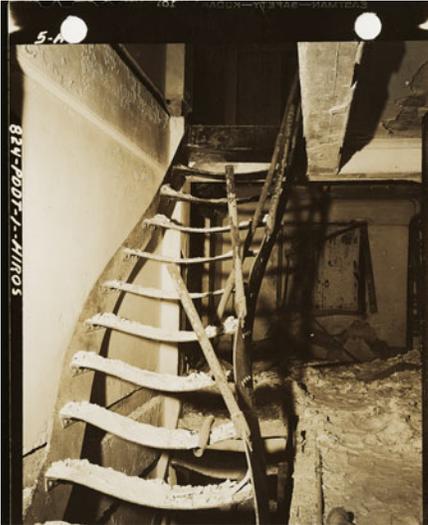


7



FOTOS: INTERNATIONAL CENTER OF PHOTOGRAPHY

- 5 Friedhof beim Kokutai-Tempel, im Hintergrund die Bank von Japan, 5. November 1945
- 6 Von der Hitze verbogene Eisenstreppe in der Asano-Bücherei, 15. November 1945
- 7 Von der Druckwelle zerstörter Waggon und Strommast, 13. November 1945
- 8 Abdruck eines Menschen auf dem Asphalt einer Brücke, 26. Oktober 1945



6



8

die bislang bekannten Fotos über die Folgen eines Kriegs. Wer die Bilder heute betrachtet, fühlt sich am ehesten an Tsunami-Bilder erinnert oder an die Ikonografie des 11. September. Ein Vakuum, das Leben herausgesaugt, Gebäude, die aussehen wie die Ergebnisse eines Silvester-Bleigießens: merkwürdig verdrehte Eisentrepfen, kirchenartige Stahlskulpturen, die sich zufällig aus dem Nichts erheben, von ewigem Staub verdeckte Feuerwehrautos und, vor allem: kaum Menschen, keine Leichen, keine weinenden Frauen, keine spielenden Kinder. Nur Schatten von Menschen. Manche haben, bevor sie sich auflösen in der nuklearen Strahlung, einen Abdruck auf dem Asphalt oder an Wänden hinterlassen. Hier waren einmal Menschen, sagen die Bilder, doch es muss lange her sein. In Wirklichkeit waren erst ein paar Wochen vergangen.

Den Amerikanern wurde schnell klar, dass diese Fotos besser nicht an die Öffentlichkeit dringen sollten, und sie verbannten ab Mitte September 1945 Fotografen, Kamerateams und Reporter aus Hiroshima. Auch der Abschlussbericht des Strategic Bombing Survey „The Effects of the Atomic Bomb on Hiroshima, Japan“, der schließlich 1947 erschien, wurde sogleich als vertraulich eingestuft und bis 1951 weggesperrt.

Nur Paul Nitze wollte, dass die Leute ihn lesen, schon 1946 hatte er einen allgemeinen Vorabbericht an Abgeordnete im Kongress geschickt, doch niemand interessierte sich dafür. Die Welt hatte sich weitergedreht, der Kalte Krieg begonnen, und die Bilder, die Nitzes Physical Damage Division gemacht hatte, gerieten in Vergessenheit. Auch deswegen konnte die Atombombe in den folgenden 40 Jahren ein wirksames und letztlich erfolgreiches Mittel der Ost-West-Politik werden: Ihre epische Zerstörungskraft blieb aus Mangel an Detailbildern abstrakt und damit auch erträglich.

Paul Nitze starb 2004, er hatte Karriere gemacht, war 1950 Mitautor eines Strategiepapiers über die Bedrohung durch die Sowjetunion, in den sechziger Jahren stellvertretender Verteidigungsminister, und in den achtziger Jahren führte er für Präsident Reagan die Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets, und vielleicht war er ja deshalb erfolgreich, weil er wie kein anderer wusste, was eine Atombombe anrichten kann. Von den Bildern aus Hiroshima in seinem Kopf erzählte er erstmals kurz vor seinem Tod. Als die Gegenwart schon nicht mehr in sein Bewusstsein drang, kamen dafür die alten Erinnerungen an den Horror von Hiroshima.

Die Bilder selbst waren Anfang der nuller Jahre in einem Schnellrestaurant in Massachusetts wieder aufgetaucht. Ein Dokumentarfilmer namens Adam Harrison Levy nahm daraufhin die Spur der Fotos auf und rekonstruierte deren Ge-

schichte. Ein langer Aufsatz von ihm über seine Detektivarbeit ist in dem Katalog der New Yorker Ausstellung zu finden.

Demnach war es wohl Lieutenant Robert L. Corsbie, einer von Nitzes Männern in der Physical Damage Division, der diese 700 Hiroshima-Abzüge entwendet, gestohlen oder sonst wie bekommen haben muss.

Wie Nitze war auch Corsbie, ursprünglich ein Architekt, offensichtlich traumatisiert aus Hiroshima wiedergekommen. Seine Tochter erzählt, er habe aus einer ausradierten Schule zwei verbrannte Schulbücher mitgebracht. Auch Corsbie wollte von nun an alles tun, um die USA für die Ära des Atomkriegs zu rüsten.

Er fing bei der Atomic Energy Commission als „Bombenexperte“ an und half dem US-Militär, einen der ersten Atom-bunker zu bauen. Offenbar nutzte er dabei die Fotos aus Hiroshima. Er war auch bei den Atombombentests in der Wüste Nevadas dabei. Heute ist es schwer verständlich, dass Männer, die Hiroshima gesehen hatten, weiterhin mit oder für die Atombombe arbeiteten, Nitze als einer der Architekten des Kalten Krieges, Corsbie als Architekt für Atombunker.

1967 verbrannten Corsbie und seine Frau nach einer Party in ihrem Einfamilienhaus im Bundesstaat New York. Die Fotos überlebten das Feuer, die Tochter nahm sie an sich, vergaß sie, doch als ein paar Jahre später zwei Hippie-Freunde ihren Keller entrümpelten, stießen sie auf eine Kiste mit japanischer Aufschrift, darin die Fotos aus Hiroshima. Der eine bekam die Kiste, der andere die Fotos – und behielt sie mehr als 30 Jahre, bis er sie versehentlich bei einem Umzug auf den Sperrmüll stellte, wo sie wiederum der Besitzer eines Schnellrestaurants und Sperrmüllkrämer fand, mitnahm und Jahre später einem Gast davon erzählte. Es kam zu einer ersten Ausstellung in einer Galerie in New York, schließlich kaufte das International Center of Photography die ganze Sammlung von 700 Fotos.

Kalt und emotionslos sollten Nitzes Experten ihren Auftrag angehen. Das taten sie, und das sieht man den Fotos an. Dann schrieben sie ihren Report, kalt und wissenschaftlich auch er, über drei Bände. Doch am Ende halten sie ihre Teilnahmslosigkeit nicht durch.

„Was wäre gewesen“, so bricht es fast aus dem Report hervor, „wenn das Ziel der Atombombe eine amerikanische Stadt gewesen wäre?“ Und plötzlich spielte Hiroshima keine Rolle mehr. Nitzes Männer begannen, ihre Erkenntnisse auf Städte wie New York, Chicago, San Francisco zu übertragen. Sie untersuchten die Strukturen der Gebäude dort, die verwendeten Baustoffe, die Keller, die möglichen Verstecke. Den Männern hatten ihre eigenen Fotos Angst gemacht.

PHILIPP OEHMKE